

Sieben Defensiones

Die Verantwortung über etliche Verunglimpfungen durch seine Missgönner

Vorrede an den Leser durch den hochgelehrten Herrn Aureolum Theophrastum von Hohenheim, beider Arznei Doktorn

[497] Leser, damit ich dir berichte, warum diese defensiones von mir geschrieben worden sind, merke dies: Gott hat den Geist der Arznei durch Apollinem, durch Machaonem, Podalirium und Hippocratem gründlich angefangen werden lassen, und hat das Licht der Natur ohne einen verfinsterten Geist wirken lassen, und es sind trefflich wunderbare große Werke, große magnalia, große miracula aus den mysteriis, elixiriis, arcanis und essentiis der Natur vollendet worden, und ist in etlichen frommen Männern, wie obgemeldet, die Arznei wunderbarlich empfangen worden. Weil uns aber der böse Feind mit seinen Raden und Unkraut nichts im lauterem Weizenacker wachsen läßt, ist die Arznei von dem ersten Geist der Natur verfinstert worden und in die Widerärzte gefallen und mit Personen und Sophistereien hin und wieder so verhaspelt worden, daß niemand dahin, in das Werk, hat kommen können, in welches Machaon und Hippocrates gekommen sind. Und was in der Arznei nicht mit Werken probiert, das ist erprobt, wird, das hat seine Disputation, das sind Geltungsgründe, verloren und gewinnt im Arguieren, das ist im Beweisgespräch, noch minder. Nun, mein Leser, merke auf! Wenn sich wider die sophistische Legion eine wirkende Doktrin setzte, ob die nicht billig (geeignet) [498] wäre, daß das Werk das Schwätzen zu Boden legte? Rat, Leser, auf wen rede ich? Auf die Heiligen, die nicht Zeichen tun. Der Zulauf und concurs, das ist Zusammenlauf, könnte manchen erschrecken, daß er davon abstünde, dem Klapperer sein Maul zu verstopfen. Aber der Ausgang und der recurs, das ist Zurücklauf, beweisen, daß auf den concurs nichts zu halten ist. Aus dem selbigen entspringt der Irrtum, daß der Hippocrates ein Geschwätz sein muß, und der Geist der Wahrheit in der Arznei muß durch diese Sophisten ein Klapperer werden. Denn was ist, das einem Schwätzer zu viel sei?

Aus dieser Rotte haben sich etliche von ihrem Maul übereilen lassen und sich mit Schändworten verteidigt, denn weil sie die Arznei in das Maul gebracht haben, haben sie sich mit dem Maul, das nichts anderes denn Schänden und Lästern kann, verteidigen müssen. Solche lingua dolosa, das ist trugvolle Sprache, hat auch wider mich gestochen. Es ist aber von nöten, dieweil sie nit auf den ersten Felsen der Arznei gebaut sind, sondern haben sich auf einen Küchenfelsen gesetzt, die Wahrheit der arzneiischen Kunst vergessen haben, und mit ihren sophistischen fabulis mich und andere in ihren Larven umtragen, ihnen solches nit ohne Antwort zu lassen. Wäre aber einer auf das erste Zentrum gewidmet, das ist: ihm zugeordnet, solche Scheltworte gingen von ihm nicht aus. Ihre beste Kunst ist ihre Rhetorik und die Gevatterschaft derselben, und die Tugend, die den pseudomedicis anhangt. Drum, Leser, folgen hernach auf sie die Antworten, auf daß du dich in den selbigen zu bescheiden wissest, das ist: auskennst. Obwohl die Sachen solcher Leute zu verantworten nit not wäre; man ließe sie einfach poetische Ärzte bleiben, rhetorische Rezeptschreiber und nebulonische Praeparierer; mit der Zeit würde man ihrer müd werden, – aber damit das verstanden werde, daß ein Arzt ohne Werk nichts taugt und daß das Werk der Arzt sei, nicht das Schwätzen, hier zu einer Unterrichtung, ist solches von mir geschehen. – Darum, lieber Leser, bin ich auch gehindert worden, daß meine Schriften nicht an den [499] Tag kommen sollten. Habe jedoch Kärnten, das Erzherzogtum, mit ihnen verehrt. Wenn es durch die selbigen löblichen Herren

an dich gelangen wird, wo du auch in der Welt solches empfängst, ohne diese Landschaft käme es dir, Leser, nit in die Hand. Liebe deshalb die theoricam in diesem Werk, ja noch viel mehr die Werke der Kunst. Gegeben zu Sant Veit in Kärnten am 19. Tag augusti der mindern Zahl 38.

Die erste Defension der Erfindung der neuen Medizin doctoris Theophrasti

[499] Daß ich hie, in diesem Werk, eine neue theoricam, auch physicam, mit samt neuen rationibus, welche von den philosophis, astronomis auch medicis bisher nie gehalten noch verstanden wurden hereinbringe, geschieht aus der Ursachen, deren ich euch jetzo unterrichten werde. Eine nämlich, die sich genugsam beweist, ist, daß die alten theorici die rationes und causas morborum ungewiß und ungerecht beschrieben haben, und damit einen solchen Irrsal eingeführt und denselben dermaßen bestätigt haben, daß er für recht und unwidersprechlich gehalten und geachtet worden ist, und ist so eingewurzelt und dermaßen gehalten und erhalten, daß keiner weiter ein anderes suchte, oder das selbige ein Irrsal zu sein geschätzt hat. Solches darf ich euch wohl zu erkennen geben, denn ich muß es eine große Torheit zu sein urteilen, alldieweil der Himmel für und für, im Lichte der Natur, ingenia, neue inventiones, neue artes, neue aegritudines gebiert und macht, – ob dieselben nicht auch sollten gelten? Was nützt der Regen, der vor tausend Jahren gefallen ist? Der nützt, der jetzt zugegen, fällt. Was nützt der Sonnenlauf vor tausend Jahren dem jetzigen Jahr? Sagt nit Christus die Auslegung, wie wir das beurteilen sollen, so sprechend: es ist genug, daß der Tag sein eigen Joch trage, das ist so viel geredet: es ist genug, daß du das tust, das der selbige Tag gibt, und weiter beschließt, der morgige Tag [500] trägt auch seine Sorge, für sich selbst. Wenn nun die Sorge für sich selbst geht, und ein jeglicher Tag hat zwölf Stunden, und eine jegliche Stunde ihre besondere Wirkung, was schadet die zwölfte Stunde da der ersten? Oder welcher Nachteil ist der ersten die zwölfte, wenn ein jeglich Ding nach seiner Zeit in seine eigene monarchiam gesetzt ist? Auf das jetzige sollen wir sorgen und nit auf das vergangene. Und eine jegliche monarchia ist mit vollkommenem Licht der Natur versorgt. Und so sind die Wunderwerke Gottes: daß das Licht der Natur in den vielen monarchias zwischen dem Anfang und dem Ende der Welt sich ändert, was vielfach übersehen worden, und nit nach Inhalt dieser Monarchien gehandelt worden ist. Drum will ich, aus Kraft des jetzigen Lichts der Natur und aus praedestiniertes Ordnung der jetzigen Monarchie in meinem Schreiben von männiglich ungestraft sein, und noch minder will ich wegen der Sophisterei, die ich ein Irrsal in der Arznei nenne, angetastet und auch behindert sein.

Ihre Torheit muß ich wegen des Erkennens meines Grundes und ihres Irrs deutlich an den Tag legen, und mich werden die Hohen Schulen hierin nicht umstoßen, – und das geb ich ihnen also zu erkennen. Die Arznei ist ein Werk. Weil sie nun ein Werk ist, wird das Werk seinen Meister bewähren. Jetzt erseht aus den Werken, wie jeglicher Teil erkannt und beurteilt wird. Das Werk ist eine Kunst, die Kunst gibt die Lehre des Werkes, so daß die Kunst durch ihre Lehre wirkt, das Werk zu machen. Nun ist die Frage, ob die Lehre der hochschulischen Ärzte die Kunst der Arznei sei oder die meine? Das wird durch die Werke erwiesen. Nun bemerkt, was Christus in unserer Philosophie auch vorbringt und uns das selbige zu verstehen auch notwendig ist, (Christus), der nicht allein das ewige Licht unter uns tödlichen Menschen erneuert hat, sondern auch das natürliche Licht, da er spricht: es werden aufstehen falsche Propheten, falsche Christen usw. und werden viel Zeichen geben und tun. Obgleichwohl falsche Ärzte auch Zeichen tun, wie sich befinden läßt, so sind sie doch nicht wider die rechte [501] Arznei. Denn gleicherweise wie Moses und die malefici in ihren Werken gegeneinander standen, so auch der rechte und der falsche Grund der Arznei. Wenn ich nun meinem adversam partem eine rechte Anweisung gebe, und mich in den Werken zu erkennen, und die Werke in den falschen auch gefunden werden, wie Christus De prodigiis et signis vorbringt,

so will ich euch darin den Unterschied zeigen. Es wäre ein Kranker mit einem Fieber vorhanden, der hätte seinen Termin in zwölf Wochen, alsdann wäre es im Ende und Abzug, und es begäbe sich, daß der Kranke begehrte, dieses Fieber vor seinem Termin zu vertreiben, so hätte er zweierlei Ärzte vor sich, den falschen und den geredeten. Der falsche handelt so: er fängt gemächlich und langsam zu arzneien an, verbraucht viel Zeit mit syrupsis, in laxativis, mit Purgazen und Habermüslein, mit Gerste, mit Kürbissen, mit citrulis, das ist Zitronen, mit Julep und anderem solchen Geschmeiß, langsam, mit der Zeit, und oft dazwischen cristiirt, weiß selbst nit, womit er umgeht, und schleicht so mit der Zeit und mit seinen sanften Worten dahin, bis er auf den Termin kommt. Aber den gerechten Arzt erkennt so: diesen terminum teilt er in zwölf Teile, den einen und den halben nimmt er zu seiner Arbeit vor usw.

Weiter ist noch ein großer Unverstand, der mich, dieses Werk zu schreiben, mächtig verursacht. Nämlich daß sie sagen: die Krankheiten, welche ich in diesem Werk beschreibe, seien unheilbar. Nun seht da ihre große Torheit! Wie kann ein Arzt sprechen, daß eine Krankheit, in der nit der Tod ist, nit zu heilen sei?! Allein die sind unheilbar, in denen der Tod ist. Aber so sagen sie von dem Podagra, so von dem Fallenden Sichtage usw. O ihr tollten Köpfe, wer heißt euch reden, wenn ihr nichts könnt noch wisset. Warum betrachtet ihr nit die Rede Christi, der sagt: die Kranken bedürfen des Arztes? Sind denn die nit krank, die ihr verwerft? Ich mein: ja. Sind sie nun krank, wie es sich erweist, so bedürfen sie eines Arztes. Bedürfen sie nun des Arztes, warum sprecht ihr dann, ihnen sei nit zu helfen? Darum bedürfen sie sein, daß [502] ihnen durch die Ärzte geholfen werde. Warum sagen sie dann, ihnen sei nit zu helfen? Darum sagen sie es, weil sie aus dem Irrsal der Arznei geboren sind, und der Unverstand ist ihre Mutter, der sie geboren hat. Eine jegliche Krankheit hat ihre eigne Arznei, denn Gott will mit den Kranken wunderbarlich gesehen werden, wie nämlich in den Krankheiten des Fallenden Siechtages, im jähen Schlag, im S. Veitstanz, in allen andern, nit not hie zu melden. Denn Gott ist der, der da geboten hat, du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, und Gott lieben vor allen Dingen. Willst du nun Gott lieben, so muß du auch sein Werk lieben; willst du deinen Nächsten lieben, so muß du nit sagen: dir ist nit zu helfen. Sondern du mußst sagen: ich kann es nit und versteh es nit. Diese Wahrheit entschuldigt dich von dem Fluch, der wider die Falschen geht. Also merke: daß weiter gesucht werden muß, so lange, bis die Kunst, aus welcher die rechten Werke gehen, gefunden wird. Denn wenn Christus sagt: perscrutamini scripturas, das ist: durchforscht die Schriften, warum wollt ihr nicht auch hiervon sagen: perscrutamini naturas rerum?

So will ich mich defendiert haben, daß ich billig nach der jetzigen monarchia eine neue Medizin hervorbringe und an den Tag tue. Und wenn gleichwohl gefragt würde: wer lehrt dich das zu tun? frag ich dich: wer lehrt das heutige Laub und Gras wachsen? Denn der selbige hat gesagt: kommt zu mir und lern von mir, denn ich bin eines milden und demütigen Herzens. Aus dem fließt der Grund der Wahrheit; was nicht aus dem geht, das ist Verführung. Der Teufel ist mille artifex, in dem viel falscher signa und prodigia stecken, und der da nicht feiert, wie ein brummender Leu uns nachstreicht, auf daß er uns samt sich als Lügner innehabe.

Ihr sollt euch dess' nicht wundern, daß ich euch im Beschluß dieser Defension auf den weise und zeige, der da gesagt hat: ich bin mild und eines demütigen Herzens, um von ihm, der doch ein Lehrer des Ewigen ist, die Arznei zu lernen. Was ist aber in uns Tödlichen, das nicht [503] aus Gott an uns reiche und komme? Der das Ewige lehrt, der lehrt uns auch das Tödliche, denn beide entspringen aus dem selben, wiewohl das so ist, daß die ewige Lehre mündlich geredet hat und die Arznei nicht. Wenn er aber spricht: die Kranken bedürfen eines Arztes, und der Arzt ist aus Gott, wie kann dann der Arzt den selbigen nicht als seinen Lehrmeister, aus dem er ja ist, erkennen? Der Arzt ist der, der in den leiblichen Krankheiten Gott vertritt und verwest, drum muß er dasjenige, das er kann, aus Gott haben. Denn

gleicherweise, wie die Arznei nicht vom Arzt, sondern aus Gott ist, so ist auch die Kunst des Arztes nicht vom Arzt, sondern aus Gott. Dreierlei Arten des Arztes sind: eine, die aus der Natur durch die Ärzte des Himmels in der constellierten Influenz der Conception geboren wird, wie denn auch die musici und mechanici, die rhetorici und die artes geboren worden sind. Dann ist auch eine Art, das sind die Ärzte, die durch Menschen gelehrt werden, in der Arznei auferzogen und mit der selbigen bekannt gemacht, so sehr, wie dem Menschen zu lernen möglich ist, oder nachdem er kann. Zum dritten ist eine Art, die Gott gibt, und das sind die, die aus Gott gelehrt werden, wie denn Christus spricht: es wird ein jeglicher Schreiber aus Gott gelehrt werden, was soviel ist: was wir können, das haben wir von Gott. Wenn nun die Arznei in dreierlei Weg ihre professores, das ist Beauftragte, zeigt, soll man es nicht beachten, ob sie in ihrer theorica und rationibus nicht zusammenstimmen, – im Werk kommen sie alle zusammen und am Schluß zu einem End und terminuni. Die Natur gibt ihre Art, darnach wie die Conception ihre Influenz empfangen hat, so lernt der Mensch auch nach dem und nach dem er kann; und so lehrt Gott, wie er will. Das ist aber der Beschluß in den Dingen allen, daß der Mensch, der den Menschen lehren will, sein Wissen aus Gott und aus der Natur nehmen muß, und aus demselbigen müssen die Menschen lernen.

Wer anderes lehrt denn aus diesem Gründe, der ist, wie im nächsten Irrsal behandelt wird.

Die andere Defension, betreffend die neuen Krankheiten und nomina des vorgemeldeten doctoris Theophrasti

[504] Mich zu defendieren und zu beschützen und zu beschirmen, darin daß ich neue Krankheiten, die vor nie beschrieben worden sind, beschreibe und vorweise, auch neue nomina, die zuvor nie gebraucht, sondern durch mich gegeben wurden, – warum solches geschehe? Was durch mich anzuzeigen ist wegen der neuen Krankheiten, merkt dies. Ich schreibe von dem wahnsinnigen Tanz, den der gemeine Mann S. Veitstanz heißt auch von denen, die sich selbst töten, auch von den falschen Krankheiten, die durch Zauberei zufallen, desgleichen von den besessenen Leuten. Diese Krankheiten sind von der Arznei noch nie beschrieben worden, was mich doch unbillig deucht, daß ihrer vergessen worden sei. Was mich aber dazu verursacht und bringt, ist dies, daß die Astronomie, die von den Ärzten bisher nie vorgenommen worden ist, mich solche Krankheiten zu erkennen lehrt. Wären die andern Ärzte in der Astronomie dermaßen erfahren gewesen, sie wären vor mir längst zum höchsten erklärt und entdeckt worden. Weil aber die astronomia von den Ärzten verworfen ist, können die Krankheiten und andere mehr mit ihrem rechten Grund weder erkannt noch verstanden werden. Dieweil nun aber die Arznei der andern Skribenten nit aus dem Brunnen fließt, aus dem die Arznei ihren Grund nimmt, des Grunds und Brunnens aber ich mich berühen kann, sollte ich dann nit Gewalt haben, anders als ein anderer Schreiber zu schreiben? Es ist einem jeglichen gegeben zu reden, raten und lehren, aber nit einem jeglichen gegeben zu reden und zu lehren, das Kraft hat. Denn ihr wißt, das auch der Evangelist bezeugt: da Christus gelehrt hat, da hat er geredet als einer, der Gewalt hat, und nicht wie die Schreiber und Gleisner. Auf eine solche Gewalt, die sich mit den Werken bewährt, wenn man der Rede nicht glauben will, soll man acht haben. Drum ich mich dessen verseh. So wenig [505] einer gründlich vorbringen kann, wie das gestaltet sei, das er nie mit seinen Augen gesehen hat, gegenüber den, der es mit seinen Augen gesehen hat, so werden hier auch dergleichen Urteil sichtbar werden zwischen denen, die ohne Grund reden und denen, die mit Grund reden. Es ist nicht minder: das da krank liegt, gehört unter den Arzt. Billig ist, daß den Ärzten alle Krankheiten wissend seien; was nit in einer, das ist in der andern ihm wissend. Denn so sind die Gaben der Apostel ausgeteilt worden, und was einem jeglichen gegeben ist, im selben hat er seine Ehr; das ihm nit gegeben ist, ist ihm keine Schande. Denn so wie Gott einen jeglichen haben will, so bleibt er. Die andern Skribenten können sich solcher Gaben nit berühen. Sie freuen sich

ihres Termins, und was sie durch den terminum nit vollbringen können, da sagen sie, es sei unmöglich zu heilen.

Weiter, worin ich mich auch beschirme, darum, daß ich neue nomina und neue recepta schreibe, dess' sollt ihr euch nicht verwundern. Es geschieht nicht aus meiner Einfalt oder Unwissenheit, sondern es kann es sich ein jeglicher wohl denken, daß ein jeglicher einfältiger Schüler solche nomina, die von den Alten gegeben sind, auch ihre Recepte, von dem Papier wohl ablesen und erkennen kann. Das ists aber, das mich von denselbigen treibt, daß die nomina von so viel verschiedenen Sprachen zusammengefügt und gesetzt sind, daß wir die selbige Art nimmermehr gründlich in unsern Verstand bringen können. Auch können die selbigen ihre eigene nomina selber nit verstehen noch erkennen, wie denn auch in Deutschen die nomina von einem Dorf in das andere versetzt werden. Und ob gleichwohl etliche pandectas, das ist Sammlungen, und anderes geschrieben haben, so verfallen sie auf manches, dem zu glauben mir nit gelegen ist, und das um vieler Ursache willen. Daß ich mich dann in solche Gefährlichkeit geben sollte und in eine uncertificierte Lehre einwillige, das wird mein Gewissen nicht tun. Denn es findet sich in denselbigen Skribenten, daß kein Kapitel ohne Lügen und große Irrsal befunden wird, sondern es wird [506] da etwas gefunden, das es alles verderbt. Was sollen mich dann die selbigen Skribenten erfreuen? Ich suche nit rhetoricam oder Latein in ihnen, sondern ich suche Arznei, in der sie mir keinen Bericht zu geben wissen. So auch mit den Recepten, daß sie sagen, ich schreibe ihnen neue Recepte und führe einen neuen Proceß herein, – wie sie es mir unter die Augen gehalten haben: ich sollte – nach Inhalt des zehnten Gebots Gottes ›du sollst nichts Fremdes begehren‹ – nichts Fremdes brauchen. Alldieweil sie mich nun tadeln und einen Verbrecher des zehnten Gebots schelten, ist mir hierauf not hie zu entdecken, was fremd oder nicht fremd sei. Nämlich, daß einer nicht zu der rechten Tür hineingeht, das ist fremd; (ebenso) daß einer das nimmt, das ihm nicht gehört. Zum Exempel: daß einer ein Arzt sein will und es nit ist, daß einer arzneit mit dem, in dem keine Arznei ist. Soll mir das verarget werden, daß ich ihre Tücke entdecken kann?

Weiter, daß ich von den besessenen Leuten schreibe, will ihnen ganz ungesalzen erscheinen. Es geschieht von mir aus der Ursache: dieweil Fasten und Beten die bösen Geister austreibt, achte ich, dem Arzt sei es sonderlich empfohlen, am ersten das Reich Gottes zu suchen, darnach werde ihm gegeben, was ihm not sei. Wird ihm gegeben, den Kranken durch Gebet gesund zu machen, laß es eine gute Purgation sein; wird es ihm durch Fasten gegeben, laß es ein gut confortativum, das ist Stärkungsmittel, sein. Sage mir doch eins: ist die Arznei allein in den Kräutern, Holz und Steinen, und nit in Worten? So will ich euch sagen, was die Wörter sind. Was ist, das das Wort nit tue? Wie die Krankheit ist, so auch ist die Arznei. Ist die Krankheit den Kräutern anbefohlen, so wird sie durch die Kräuter geheilt. Ist sie unter dem Gestein, so wird sie unter demselbigen auch ernährt. Ist sie unter das Fasten verordnet, so muß sie durch Fasten hinweg. Besessensein ist die große Krankheit. Wenn nun Christus uns ihre Arznei vor Augen hält, warum sollte ich dann die Schrift nit erforschen: was in der Krankheit die Recepte angreifen oder sind? Der Himmel macht Krankheit, [507] der Arzt treibt sie wieder hinweg. So nun der Himmel dem Arzt weichen muß, so muß auch durch die rechte Ordnung der Arznei der Teufel weichen. Solches treiben die neoterischen und modernischen Ärzte, darum daß der viel schwätzende Mesue solcher Dinge nit gedacht hat, und andere nicht, deren aemuli oder Nachahmer sie sind.

Mir ist auch der Vorwurf begegnet, daß ich den Krankheiten neue nomina gäbe, die niemand kenne noch verstehe, – warum ich nit bei den alten nominibus bliebe? Wie kann ich die alten nomina gebrauchen, alldieweil sie nicht aus dem Grunde gehen, aus dem die Krankheit entspringt, sondern es sind nur Übernomina, von denen niemand wahrhaftig weiß, ob er die Krankheit mit den selbigen Namen recht benenne oder nicht. Wenn ich nun solchen Ungewissen Grund finde und erkenne, warum wollte ich mich dann wegen der nomina so sehr

bemühen? Wenn ich die Krankheit verstehe und erkenne, kann ich dem Kind wohl selbst den Namen schöpfen. Was will ich sagen, apoplexis oder apoplexia? Oder was will es mich bekümmern, paralysis werde produciert oder corripiert, das ist hingerafft? Oder caducus fulguris heiße epilentia oder epilepsia? Oder was gehts mich an, es sei graecum, arabicum oder algoicum?! Mich bekümmert allein das, den Ursprung einer Krankheit und ihre Heilung zu erfahren und den Namen in das selbige zu concondieren. Das andere sind Dinge, die allein die Zeit verzehren mit unnützen Geschwätzen.

Damit ich euch weiter unterrichte wegen der neuen Krankheiten, so ich hie oder anderwärts melde, so sind noch einige mehr Ursachen, welche neue Krankheiten zu suchen zwingen. Nämlich der Himmel ist alle Tage in neuer Wirkung, verändert sich in seinem Wesen täglich. Ursach, er geht auch in sein Alter. Denn gleicherweise, ein Kind, das geboren wird, das ändert sich gegen sein Alter, je weiter und je ungleicher der Jugend es wird, bis in den terminum des Todes. Nun ist der Himmel auch ein Kind gewesen, hat auch einen Anfang gehabt und ist in das Ende praedestiniert wie der Mensch, und mit [508] dem Tode umgeben und bestimmt. Wenn sich nun ein jeglich Ding mit dem Altern ändert, so ändern sich auch die selbigen Werke. Wenn nun Änderungen der Werke da sind, was nützt mir dann die Rute der jungen Kinder? Wegen des Alters des Firmaments und der Elemente rede ich darum von der jetzigen Monarchie.

Weiter auch ist vorhanden eine solche Menge des Volks und solche Durcheinander-Vermischung unter ihnen, in allem Wandel und in fleischlichen Begierden, wie vor nie gewesen ist, so lange die Welt gestanden hat. Daraus folgt nun eine solche pressura gentium, das ist Drängnis der Völker, dergleichen auch nie gewesen ist. So folgt aus dem auch eine Arznei, die zuvor nie gewesen ist. Drum kann sich der Arzt, der da spricht: ich behelf mich der Bücher, die vor zweitausend Jahren geschrieben worden sind, dess' nit behelfen. Es sind nimmermehr dieselben causae, es beißt jetzt besser, wie beide Philosophien, des Himmels und der Elemente, genugsam beweisen. Es sollten die angeblichen doctores der Arznei sich daß bedenken, in dem, das sie sichtiglich sehen, daß etwa ein Bauer ohne alle Schrift mehr gesund macht, als sie alle mit ihren Büchern und roten Röcken, und wenn es die in den roten Kappen erführen, was die Ursache sei, sie würden in einem Sack voller Asche sitzen, wie die in Niniveh taten. So weiß ich nun auf diesmal, daß ich nach dem Inhalt dieser Defension neue nomina, neue Krankheiten aus dem gemeldeten wohl schreiben und angeben kann.

Die dritte Defension wegen des Schreibens der neuen Rezepte

[508] Aber über das und das Gemeldete hinaus ist das Geschrei noch größer unter den unverständigen angeblichen und erdichteten Ärzten entstanden, die da sagen, daß meine Rezepte, die ich schreibe, ein Gift, corrosiv, das ist Ätzendes, und Extraction aller Bosheit und Giftigkeit der Natur seien. Auf solches Vorgeben und Ausschreien [509] hin wäre meine erste Frage, so sie darauf zu antworten tüchtig wären, ob sie denn wüßten, was Gift oder nit Gift sei? Oder aber, ob im Gift kein Mysterium der Natur sei? Denn im selbigen Punkt sind sie unverständlich und unwissend in den natürlichen Kräften. Denn was, das Gott erschaffen hat, ist, das nit mit einer großen Gabe, dem Menschen zu Gutem, begnadet sei? Warum soll denn Gift verworfen und verachtet werden, so doch nicht das Gift, sondern die Natur gesucht wird? Ich will euch ein Exempel geben, mein Vorhaben zu verstehen. Seht die Kröte an, was so gar ein giftiges und unschönes Tier sie ist, seht dabei auch an das große Mysterium, das in Hinsicht auf die Pestilenz in ihr ist. Sollte nun das Mysterium wegen der Giftigkeit und Unschönheit der Kröte verachtet werden, was für ein großer Spott wäre das! Wer ist, der da das Rezept der Natur komponiert hat? Hat es nicht Gott getan? Warum sollte ich ihm sein compositum verachten, ob er gleich zusammensetzte, was mich nicht genug zu sein dünkt?!

Es ist der, indess' Hand alle Weisheit steht, und der weiß, wo er ein jegliches Mysterium hinlegen soll. Warum soll ichs mich dann verwundern oder scheuchen lassen? Darum, daß ein Teil Gift ist, den andern mit dem zusammen verachten? Ein jegliches Ding soll gebraucht werden, dahin es verordnet ist, und wir sollen weiter keine Scheu vor demselben haben, denn Gott ist der rechte Arzt und die Arznei selbst. Es soll sich auch ein jeglicher Arzt die Kraft Gottes, die Christus uns zu verstehen gibt, da er spricht: und ob ihr Gift trinken werdet, wird es euch nit schaden, – eingebildet sein lassen. Wenn nun das Gift nicht überwindet, sondern geht ohne Schaden ab, wenn wir es nach der verordneten Art der Natur brauchen, warum sollte dann das Gift verachtet sein? Der Gift verachtet, der weiß um das nit, das im Gift ist. Denn das arcanum, so im Gift ist, ist dermaßen gesegnet, daß ihm das Gift nichts nimmt noch schadet. Es ist aber nicht so, daß ich euch mit diesem Versal und paragrapho zufrieden gestellt haben wollte oder mich genugsam defendiert hätte, sondern es ist notwendig, euch [510] weiter einen größeren Bericht vorzutragen, wenn ich doch das Gift genugsam erklären soll.

Wie, daß ihr an mir seht, dess' ihr alle voll seid, und straft mich um eine Linse, da doch Melonen in euch liegen! Ihr straft mich in meinen Rezepten, – beseht doch die euren, wie sie sind! Nämlich zum ersten, mit euerm Purgieren. Wo ist in allen euern Büchern eine purgatio, die nicht Gift sei? Oder nicht zum Tode diene? Oder, wo dosis im rechten Gewicht nicht beachtet würde, ohne Ärgernis gebraucht werde? Nun merkt auf den Punkt, was dieses sei: es ist ein ›nicht zu viel‹ noch ein ›nicht zu wenig‹. Der das Mittel trifft, der empfängt kein Gift. Und wenn ich gleichwohl Gift brauchte, was ihr nicht beweisen könnt, aber, so ichs brauchte und gäbe seine dosin, bin ich dafür auch strafwürdig oder nit? Das will ich männiglich urteilen lassen. Ihr wißt, daß Thiriak von der Schlange thyro gemacht wird, – warum scheltet ihr nicht auch euer Theriak, weil das Gift der Schlange in ihm ist? Aber darum, weil ihr seht, daß er nützlich und nit schädlich ist, schweigt ihr. Wenn denn meine Arznei nit schlechter als der Theriak befunden wird, warum soll sie das entgelten, daß sie neu ist? Warum soll sie nit ebenso gut sein wie eine alte? Wenn ihr jedes Gift recht auslegen wollt, was ist, das nit Gift ist? Alle Dinge sind Gift, und nichts ist ohne Gift; allein die dosis machts, daß ein Ding kein Gift sei. Zum Exempel: eine jegliche Speise und ein jeglich Getränk, wenn es über seine dosis eingenommen wird, so ist es Gift; das beweist sein Ausgang. Ich gebe auch zu, daß Gift Gift sei; daß es aber darum verworfen werden solle, das darf nicht sein. Weil nun nichts ist, das nit Gift sei, warum corrigiert ihr? Allein darum, daß das Gift keinen Schaden tue. Und ob ichs dermaßen auch corrigierte, war das unleidlich? Warum straft ihr mich dann? Ihr wißt, daß argenium vivum nichts als allein Gift sei, und die tägliche Erfahrung beweist das. Nun habt ihr das im Brauch, daß ihr die Kranken damit schmiert, viel stärker als ein Schuster das Leder mit Schmer. Ihr räuchert mit seinem Zinnober, ihr [511] wascht mit seinem Sublimat und wollt nit, daß man sagt, es sei Gift, – das doch Gift ist. Und treibt solches Gift in den Menschen und spricht, es sei gesund und gut, es sei mit Bleiweiß corrigiert, gleich als sei es kein Gift. Führt gen Nürnberg auf die Beschau, was ich und ihr für recepta schreiben, und seht in der selbigen, wer Gift braucht oder nit. Denn ihr wißt die Correction mercurii nit, auch seine dosin nit, sondern ihr schmiert, so lange es hinein will.

Eins muß ich euch zu verstehen geben: ob eure recepta, die ihr sagt, daß sie ohne Gift seien, den caducum heilen können oder nit, oder das podagram oder apoplexiam? Oder ob ihr durch euern Zucker rosat den Veitstanz und die lunaticos, das ist Mondsüchtigen, kurieren könnt, oder dergleichen andere Krankheiten? Freilich, ihr habt es damit nit getan, und werdet es auch nit damit tun. Muß es nun ein anderes sein, warum soll mir dann verargt werden, wenn ich das nehme, das ich nehmen muß und soll, da es dahin verordnet ist. Ich lasse es den verantworten, ders in der Schöpfung Himmels und der Erden so komponiert hat. Beseht alle meine recepta, ob es nicht mein erster Hauptartikel sei, daß das Gute von dem Bösen geschieden werde? Ist nit diese Scheidung meine Correction? Darf ich nit ein solch corrigiert arcanum eingeben und

gebrauchen, weil ich doch kein Arges in demselben finden kann und ihr noch viel minder? Ihr werft mir den vitriolum, in dem ein groß Geheimnis ist und mehr Nutzen in ihm denn in allen Büchsen der Apotheke, vor. Daß er Gift sei, könnt ihr nit sagen. Sagt ihr, er sei ein corrosiv, dann sagt mir, in was Gestalt? Ihr müßt ihn dahin bringen, sonst ist er kein corrosiv. Ist er in ein corrosiv zu bringen, so ist er auch als ein dulcedinem zu bereiten, denn sie liegen beide beieinander. Wie die Bereitung ist, so ist auch der Vitriol. Und ein jegliches simplex, wie dasselbe auch an ihm sei, wird durch die Kunst in vielfältig Wesen gebracht, in aller Gestalt und Form, wie eine Speise, die auf einem Tisch steht. Ißt sie der Mensch, so wird Menschenfleisch daraus, durch [512] einen Hund Hundefleisch, durch eine Katz Katzenfleisch. So ist es auch mit der Arznei, dasjenige wird aus ihr, das du aus ihr machst. Ist es möglich, aus Gutem böß zu ma chen, so ist auch möglich, aus Bösem Gutes zu machen. Niemand soll ein Ding strafen, der seine Transmutation nicht kennt, und der nit weiß, was das Scheiden bewirkt. Ob ein Ding gleich Gift ist, es kann in kein Gift gebracht werden. Wie ein Exempel von dem arsenico zeigt, der der höchsten Gifte eines ist und ein drachma ein jegliches Roß tötet; feure ihn mit sale nitri, so ist es kein Gift mehr; zehn Pfund genossen, bleibt ohne Schaden. Siehe so, wie der Unterschied sei und was die Bereitung tut.

Aber einer, der da strafen will, der muß zuerst lernen, damit er, wenn er straft, nit zu Schanden werde. Ich kann eure Torheit und Einfalt wohl erkennen, dabei auch, daß ihr nicht wisset, was ihr redet, und daß man euerm unnützen Maul viel nachgeben muß. Ich schreib neue recepta, denn die alten taugen nichts. Es sind auch neue Krankheiten vorhanden, die verlangen auch neue recepta. Aber dess' habt acht in allen meinen Rezepten: ich nehme gleich was ich will, so nehme ich eben das, in dem das arcanum wider die Krankheit ist, wider die ich streite. Und merkt weiter, was ich ihm tue. Ich scheid das, das nit arcanum ist, von dem, das arcanum ist, und gebe dem arcanum seine rechte dosin. Jetzt weiß ich, daß ich meine recepta wohl defendiert habe, und daß ihr sie mir aus euerm neidischen Herzen scheltet, und eure untüchtigen dafür setzt. So ihr einer rechten Gewißheit wäret, ihr stündet ab. Aber wess' euer Herz voll ist, dess' läuft der Mund über. Ich setze hier in diesem Werk fünf defensiones, die lest durch, so findet ihr die Ursachen, warum ich die recepta aus denselbigen simplicibus mache, die ihr behauptet Gifte zu sein. Warum soll ich das entgelten, daß ich den Grund setze, den ihr nit zu sehen vermögt. Wäret ihr in den Dingen erfahren, in denen ein Arzt erfahren sein sollte, ihr würdet euch anders bedenken. Das aber sollt ihr verstehen, daß das kein Gift ist, das dem Menschen zu Gutem gedeiht. Das ist allein Gift, das dem [513] Menschen zu Argem ersprießt, das ihm nit dienstlich, sondern schädlich ist, wie denn eure recepta genügend bezeugen, in denen keine Kunst bedacht wird als allein Stoßen, Mischen und Einschütten. Ich will mich also hiemit defendiert und beschirmt haben, daß meine recepta nach Ordnung der Natur administriert und appliciert werden, und daß ihr selbst nit wisset, was ihr redet, sondern eure Mäuler wie ein Wütender ohne Verstand und unbesonnen braucht.

Die vierte Defension wegen meines Landfahrens

[513] Mir ist not, daß ich mich wegen meines Landfahrens verantworte, und deswegen, daß ich so gar nirgends bleiblich bin. Nun, wie kann ich wider das sein oder das gewaltigen, das mir zu gewaltigen unmöglich ist? Oder was kann ich der Praedestination nehmen oder geben? Damit ich mich aber euch gegenüber in etwas entschuldige, weil mir so viel nachgeredet wird, auch mich zu verargen und zu verspotten, deshalb daß ich ein Landfahrer bin, gleich als ob ich dadurch desto minder wert sei – soll es mir niemand verargen, daß ich mich ob demselben beschweren würde. Mein Wandern, das ich bisher verbracht habe, ist mir wohl erschossen, der Ursach halben, daß keinem sein Meister im Hause wächst, noch er seine Lehrer hinter dem Ofen hat. So sind auch die Künste nicht alle in eines Vaterland eingeschlossen, sondern sie sind durch die ganze Welt ausgeteilt. Nicht daß sie in einem Menschen allein oder an

einem Ort seien, sondern sie müssen zusammengeklaut, genommen und gesucht werden, da da sie sind. Es bezeugt mit mir das ganze Firmament, daß die inclinationes sonderlich ausgeteilt sind, nicht allein einem jeglichen in seinem Dorf, sondern nach Inhalt der obersten Sphaeren gehen auch die radii, die Strahlungen, in ihr Ziel. Ob es mir nicht billig sei und wohl anstehe, diese Ziele zu erforschen und zu durchsuchen und [514] zu sehen, was in einem jeglichen gewirkt wird? Wenn ich dessen ein Gebrechen trüge, würd ich unbillig der Theophrastus sein, der ich denn bin. Ist das nicht so? Die Kunst geht keinem nach, aber ihr muß nachgegangen werden; drum hab ich Fug und Einverständnis, daß ich sie suchen muß und sie mich nit. Nehmt ein Exempel! Wollen wir zu Gott, so müssen wir zu ihm gehen, denn er spricht: Kommt zu mir! Weil nun dem also ist, so müssen wir dem, dahin wir wollen, nachgehen. Aus dem folgt nun: will einer eine Person sehen, ein Land sehen, eine Stadt sehen, der selbigen Ort und Gewohnheit erfahren, des Himmels und der Elemente Wesen, so muß einer den selbigen nachgehen. Denn daß die selbigen ihm nachgehen, ist nicht möglich. Also ist die Art eines jeglichen, der etwas sehen und erfahren will, daß er dem selbigen nachgehe und eine erkennende Kundschaft einziehe, und wenn es am besten ist, verrücke und weiterfahre.

Wie kann hinter dem Ofen ein guter cosmographus wachsen oder ein geographus? Gibt nicht das Gesicht den Augen einen rechten Grund? So lasse dir nun den Grund bestätigen. Was sagt denn der Birnenbrater hinter dem Ofen? Was kann der Zimmermann ohne eine Kundschaft durch sein Gesicht sagen? Oder was ist, das ohne das Gesicht bezeugt werden kann. Hat sich Gott nicht selbst mit Augen zu sehen gegeben, und stellt uns zu einem Bezeugnis auf: daß unsere Augen ihn gesehen haben? Wie wollte denn eine Kunst oder etwas anderes sich dem Zeugnis der Augen entschlagen? Ich habe zuweilen von Rechtserfahrenen gehört, wie sie in ihren Rechten geschrieben haben, daß ein Arzt ein Landfahrer sein soll. Dieses gefällt mir sehr wohl. Ursach: die Krankheiten wandern hin und her, so weit die Welt ist, und bleiben nicht an einem Ort. Will einer viel Krankheiten kennen lernen, so wandere er auch; wandert er weit, so erfährt er viel und lernt viel kennen. Und ob es Sach würde, daß er wieder seiner Mutter in den Schoß käme, – kommt dann ein solcher fremder Gast in sein Vaterland, so kennt er ihn. So er ihn aber nit kennen würde, wäre das ihm [515] spöttlich und eine große Schande, denn er könnte ja seinem Nächsten das nicht halten, dess' er sich berühmt hat und sich gälet, das ist gepriesen, hat zu wissen. Sollte mir das dann zum Argen angerechnet werden, daß ich wegen des gemeinen Nutz tue, was mir beschwerlich ist? Es tun es doch nur die Polsterdrücker, die ohne Schlitten, Karren und Wagen nicht vor ein Tor gehen können und zu keinem Schuhmacher um ein Paar Schuh mit ihrer Kunst nicht zu kommen wissen, sondern allein auf einem Esel und: einen Dukaten her! Kannst du ohne den Dukaten für ein Paar Schuhe nichts, so bist du selbst ein Esel und Dukaten. Sie sind auch nicht perambulanti; darum hassen sie das, das sie nicht sind. Das Bessere hassen sie, darum weil sie ärger sind. Nun weiß ich doch, daß das Wandern nicht verderbe, sondern besser mache. Macht Wandern nicht einen jeglichen Handel besser? Gibt Wandern nicht mehr Verstand als »hinterm Ofen sitzen«? Ein Arzt soll kein Nudeldrücker sein; er soll sich weiter merken oder spüren lassen. Nit minder ist aber, wie sie jetzt zu meinen Zeiten in der Welt geschickt sind, so schmeckt ihnen weder zu wandern noch zu lernen. Dazu bringt sie das Volk, daß sie ihnen immer mehr Geld geben, ob sie schon gleich nichts wissen. Wenn sie das an den Bauern merken, daß sie nicht wissen, wie ein Arzt sein soll, so bleiben sie hinter dem Ofen, setzen sich mitten unter die Bücher und fahren so im Narrenschiff.

Ein Arzt soll am ersten ein astronomus sein. Nun erfordert es die Notdurft, daß ihm die Augen das Zeugnis geben müssen, daß er das sei ohne dieses Zeugnis ist er nur ein astronomischer Schwätzer. Es ist auch erforderlich, daß er ein cosmographus sei, nicht die Länder zu beschreiben, was sie für Hosen tragen, sondern tapferer anzugreifen, was sie für Krankheiten

haben, obgleich dein Vorhaben ist, du möchtest aus dem, das du in diesem Lande gelernt hast, dieses Landes Kleidung recht machen können, und dich damit, fremde Länder zu erfahren, entschuldigst. Was geht es den Arzt an, daß du ein Schneider bist? Darum, weil die Dinge, die jetzt gemeldet worden sind, erfahren [516] werden müssen, so sind sie auch bei uns parabolanis, das ist Abenteuern, und der Arznei angehängt, nicht von ihr zu scheiden. – Es ist auch von nöten, daß der Arzt ein philosophus sei, und daß ihm die Augen dessen, daß er es sei, Kundschaft geben. Will er ein solcher sein, so muß er zusammenklauben an den Orten und Enden, da es ist. Denn will einer einen Braten essen, so kommt das Fleisch aus einem andern Land, das Salz aus einem andern Land, die Speis aus einem andern Land. Müssen die Dinge wandern, bis sie zu dir kommen, so muß du auch wandern, bis du das erlangst, das nit zu dir gehen kann. Denn Künste haben keine Fuß, daß sie dir die Metzger nachtreiben könnten; sie sind auch nit in Kufen zu führen noch in ein Faß zu verschlagen; all dieweil sie nun dies Gebrechen haben, so mußst du das tun, das sie tun sollten. Die engelländischen humores sind nit ungarisch, noch die neapolitanischen preußisch. Darum muß du dahin ziehen, da sie sind. Und je mehr du sie dort suchst und je mehr ihr erfahrt, je größer ist dein Verstand in deinem Vaterlande. –

So ist auch not, daß der Arzt ein Alchemist sei. Will er nun der sein, muß er die Mutter sehen, aus der die mineralia wachsen. Nun gehen ihm die Berge nicht nach, sondern er muß ihnen nachgehen. Wo nun die mineralia liegen, da sind die Künstler; will einer Künstler in der Scheidung und Bereitung der Natur suchen, so muß er sie an dem Orte suchen, da die mineralia sind. Wie kann denn einer hinter die Bereitung der Natur kommen, wenn er sie nicht sucht, da sie ist? Soll mir das denn verargt werden, daß ich meine mineralia durchgemustert und ihr Herz und Gemüt erfahren habe, und habe in meine Hände gefaßt ihre Künste, die mich lehren, das Reine vom Kot zu scheiden, wodurch ich vielem Übel zuvorgekommen bin. Es ist aber nit minder, ich muß den philosophischen Spruch auch sagen, daß Weisheit allein von den Unwissenden verachtet würde, so auch die Kunst von denen, die sie nicht könnten.

Ich geschweig dessen, daß der, der da hin und her zieht, im Kennenlernen mancherlei Personen, in Erfahrung von [517] allerlei Gebaren und Sitten etwas erfährt; daß noch einer Schuh und Hut verzehren sollt, daß er dieselbigen sähe, – ich geschweig größerer Dinge, denn solches ist. Es geht doch ein Buhler einen weiten Weg, daß er ein hübsch Frauenbild sehe, wievielmehr einer hübschen Kunst nach! Ist doch die Königin von den Enden des Meeres zu Salomon allein darum, daß sie seine Weisheit höre, gekommen. Ist nun eine solche Königin der Salomonischen Weisheit nachgegangen, was ist da die Ursache gewesen? Die ist es, daß die Weisheit eine Gabe Gottes ist; da er sie hingibt, soll man sie suchen, so auch da er die Kunst hinleget, da soll sie gesucht werden. Das ist eine große Erkenntnis im Menschen, daß der Mensch so viel versteht, daß er die Gabe Gottes sucht, da sie liegt, und daß wir gezwungen sind, der selbigen nachzugehen. So nun da ein Zwang ist, wie kann man dann einen verachten oder verspeien, der solches tut? Es ist wohl wahr, die es nicht tun, haben mehr, denn die es tun. Die hinter dem Ofen sitzen, essen Rephühner, und die den Künsten nachziehen, essen nur eine Milchsuppe; die Winkelbläser tragen Ketten und Seide an sich, die da wandern, vermögen kaum einen Zwillich zu bezahlen. Die in der Ringmauer sitzen, haben Kaltes und Warmes, wie sie wollen; die in den Künsten, – wenn der Baum nicht wäre, sie hätten nicht einen Schatten. Der nun dem Bauch dienen will, der folgt mir nit; er folgt denselbigen, die in weichen Kleidern gehen, wiewohl sie zum Wandern nichts taugen. Denn Juvenal hat sie beschrieben, – daß allein der fröhlich wandert, der nichts hat. Drum beachten sie auch denselbigen Spruch; damit sie nit ermordet werden, bleiben sie hinter dem Ofen und kehren Birnen um.

So erachte ich, daß ich mein Wandern bisher billig verbracht habe, und erachte es mir ein Lob und keine Schande zu sein. Denn das will ich mit der Natur bezeugen: der sie durchforschen will, der muß ihre Bücher mit den Füßen treten. Die Schrift durch die Buchstaben erforscht, die Natur aber durch Land zu Land; so oft ein Land, so oft ein Blatt, so ist codex naturae, so muß man ihre Blätter umkehren.

Die fünfte Defension daß ich mich der falschen Ärzte und ihrer Gesellschaft entschlage

[518] Alldieweil nichts so rein ist, das nit mit Makeln befleckt sei, ist es von nöten, daß man das Befleckte und das Reine zu erkennen gebe, – wie es denn auch in der Arznei sich beweist, daß des Bösen mehr denn des Guten ist. Alldieweil aber Christus zwölf Jünger gehabt hat und einer unter ihnen war ein Verräter, – wievielmehr ist es dann unter den Menschen glaublich, daß von zwölf kaum ein guter sei. Der Ursach halben: Wir sollen alle Dinge aus Liebe tun; aber aus Liebe geschieht nichts, sondern allein wegen der Begleichung und Bezahlung, aus dem dann der Eigennutz folge, aus welchem falsche Ärzte in der Arznei geboren werden, so daß sie das Geld suchen und nit das Gebot der Liebe erstatten. Wo nun ein Ding in den Eigennutz gerichtet ist, da fälschen sich die Künste, auch das Werk, denn Kunst und Werkschaft müssen aus der Liebe entspringen, sonst ist nichts Vollkommenes da. Gleicherweise wie wir zweierlei Apostel haben, der eine aber liebt Christum wegen seines eignen Nutzens, drum ward ihm der Säckel des Eigennutzes zugestellt; so hatte er seine Ursache, durch seinen Eigennutz Christum selbst zu verkaufen, auch seines Eigennutzes wegen in den Tod zu gehen. Wenn nun Christus das hat erdulden müssen, daß er wegen des Eigennutzes hat verkauft und verraten werden müssen, wievielmehr erkrümmen und lahmen, erwürgen und töten die falschen Ärzte den Menschen, damit ihnen ihr eigener Nutz gemehrt und nicht gehindert werde. Denn so bald die Liebe in den Nächsten erkaltet, so kann sie dem Nächsten keine gute Frucht mehr tragen, und was an Frucht da getragen wird, die geht in den eigen Nutz. So sollen wir wissen, daß zwo Arten der Ärzte seien, die aus der Liebe handeln und die aus dem Eigennutz, und an den Werken werden sie beide erkannt, so daß die gerechten durch die Liebe erkannt werden, und der gerechte Arzt die Liebe gegenüber dem Nächsten nit breche. Aber die ungerechten, [519] die handeln wider das Gebot, schneiden, da sie nit gesät haben, und sind wie die reißenden Wölfe, schneiden, wo sie schneiden können, damit der Eigennutz gemehrt werde, unangesehen das Gebot der Liebe.

Christus gibt Exempel, von dem Perlein, wie es gekauft ward, auch wie der Acker mit dem Schatz gekauft ward, das so viel besagt, daß die Liebe nicht unter vielen liege, sondern in der Kleine. Als spräche er: Bist du ein Arzt, so ist dein Perlein der Kranke, und ist der Acker, in dem der Schatz liegt. Jetzt folgt daraus: daß ein Arzt verkaufen soll, was er hat, und den Kranken gesund machen: so handelt die Liebe gegenüber dein Nächsten. Wenn aber das nit ist, sondern du behältst das deine und nimmst auch dem Kranken das seine, jetzt wird der Schrift in gar nichts gefolgt; darum kann auch keine Kunst in der Arznei als vollkommen erscheinen. Denn das müssen wir vor unsern Augen haben, wie dem Judas der Säckel des Eigennutzes zugestellt worden ist und den andern Aposteln, Säckel zu haben verboten war, sondern sie aßen, was man ihnen vorlegte. Solches den selben Vorlegen geht aus der Liebe; Heischen, Geilen, Betteln ist nicht erlaubt. Denn das, was wir vom Nächsten empfangen sollen, ist in die Liebe gestellt, und ist nicht in unsere Gewalt gestellt. Drum folgt daraus, daß dem Teil, der da im Weg Gottes wandelt, in seinen Gaben, die ihm Gott gegeben hat, vollkommene Werke und Früchte ersprießen, die aber anders handeln, als die Schrift ausweist, die sind mitsamt denjenigen, bei denen sie den Eigennutz suchen, mit viel Jammer und Elend umgeben. Es sei denn, daß Gott wider des falschen Arztes Kunst und Arznei in dem Nächsten wirke, sonst wird unter deren Händen kein Kranker gesund. Es soll sich des niemand befremden lassen, daß ich in der Arznei den Eigennutz nicht preisen kann, – nämlich

weil ich weiß, wie der Eigennutz so gar verderblich ist, so daß die Künste durch den Eigennutz verfälscht werden, und alles allein auf den Schein und Kauf gerichtet wird, und daß solches ohne Falsch nicht geschehen kann, welcher Falsch in allen Dingen die Verführung ursacht. Drum soll [520] der Arzt nit aus Eigennutz wachsen, sondern aus der Liebe. Die selbige ist ohne Sorgen, sorgt nicht, was sie morgen essen will, sondern denkt, wie die Lilien im Felde gekleidet werden und die Vögel gespeist, wievielmehr der Mensch, der da wandelt nach dem Willen Gottes.

Aber weil in die Arznei so ein unnütz Volk eingemischt wird, die allein den Eigennutz betrachten und suchen, wie kann es dann statt oder folge haben, daß ich sie der Liebe ermahne. Ich für mein schäme mich, in Ansehung daß sie so ganz in einen Betrug gekommen ist, der Arznei. Es ist doch kein verzweifelter Henker, Hurenwirt oder Hundeschläger, der nicht sein Menschen- oder Hundeschmalz gleich teuer wie Gold verkaufen und alle Krankheit damit heilen will. Da doch ihr Gewissen sie anweist, daß ihnen nur eine Krankheit unter allen zu heilen erlaubt sei. Aber angesichts ihres Eigennutzes nehmen sie das alles, was ihnen zuläuft, an. So kommen in die Arznei auch alle die faulen und heillosen Lotterbuben und verkaufen ihre Arznei, es reime sich oder nit. Welcher nun Geld in den Säckel bringen kann, der selbige hat das Lob, er sei ein guter Arzt. So auch nehmen sich die Apotheker und etliche Barbierer der Arznei an, halten und walten, als wäre es ein Holzwagen, gehn in der Arznei wider ihr eigen Gewissen um, vergessen ihrer eignen Seelen, allein daß sie reich werden, und Haus und Hof und alles, was darein gehört, zurichten und ausputzen.

Achten dess' nit, daß es unverdient in ihre Hand gekommen ist, wenn es allein nur da ist. Es ist auch ein doktorischer Brauch geworden, – wenn es die Schrift vermag? Daß es recht sei, ist mir unwissend, – daß ein Gang einen Gulden gelten solle, ob er gleichwohl nit verdient wird, und Seichbesehen und anderes mit der Taxe bestimmt ist. Einer mit dem andern Mitleid zu haben und das Gebot der Liebe zu erfüllen, solches will in keinen Gebrauch oder Gewohnheit kommen. Es will auch kein Gesetz mehr sein, sondern nur Nehmen, Nehmen, es reim sich oder nit. So erlangen sie goldene Ketten und goldene [521] Ringe, so gehen sie in seidenen Kleidern und zeigen so vor aller Welt ihre offene Schande, was sie erachten, ihnen eine Ehre zu sein und dem Arzte wohl anstehe. So geziert wie ein Bild einherzutreten, das ist ein Greuel vor Gott. Ob sich nicht einer billig einer solchen Profession schämen sollte, die von untüchtigen Leuten so gar wider ihre Eigenschaft gebraucht wird? Obwohl die Kunst an sich selbst ein hoher Schatz der Natur ist, wird sie doch von solchen untüchtigen Leuten nit betrachtet. Es sind viel, die sich der Arznei annehme und ein jeglicher will die selbe gebrauchen und nicht kennen. Sie sind Diebe und Mörder, steigen nicht zu der rechten Tür hinein. Ihre Kunst ist Schwätzen und Klaffen. Der Termin erhält sie, und ihre Büberei und Betrug treibt sie von einem Land in das andere, aber nit wieder zurück. Ihnen ist gleich wie einem Boten, der eine fremde Nachricht bringt; wo er hinkommt, treibt er die selbige Predigt; wenn er wieder kommt, so achtet man sein nicht mehr. Es ist sehr schwer und kläglich, daß eine solche Kunst mit solchen untüchtigen leichtfertigen Leuten besetzt sein muß und so in ein Falsch gebracht wird, so daß man der Wahrheit hierin nit glaubt, und es ist dahin gekommen, daß ihre Bübereien so durchaus an den Tag komme, und daß unser keiner ein gut Lob hat, sondern man schätzt uns alle gar gleich, – das ich in mancher Beziehung keinem verargen kann.

Denn ursach: weil die jüdischen Ärzte, ein unnütz verlogene Volk, die Arznei gebrauchen und von den Pharisäischen hochgehalten werden, wer sollte dann auf eine Profession, die solche Buben regieren, etwas halten? Dieweil ja alle Roß mit einem Sattel geritten werden können, und die Krankheiten in ihrem Wesen nicht erkannt werden, sondern was einem jeglichen in den Kopf fällt, das ist seine Kunst, und da ist noch keine Erfahrung noch Wahrheit ergründet. Daß aber solches geschieht, das ursacht, daß die Welt betrogen sein will, drum so

muß die Arznei mit solchen Buben besetzt werden, von denen die Welt betrogen wird, denn ein Frommer tut es nit. Wenn aber die Welt nit betrogen zu werden beehrte, es würde die Arznei mit andern [522] besetzt werden. Weil aber die Welt manchemteils auch nichts oder wenig taugt, kann sie das Fromme nit bei sich dulden; drum muß Gleiches dem Gleichen beigefügt werden. Ob sich nit billig einer schämen sollte, der unter solche Buben gezählt und genannt werden kann? Nit allein, daß sie in der Arznei herumwühlen, sondern auch, daß sie ihre Üppigkeit, das ist Übermütigkeit, genügend zeigen. So bilden sie sich ein, alle religiones zu wissen und zu können, und wollen Gewalt haben, alle Dinge zu strafen oder zu loben; sie rühmen sich, alle Sprachen zu können, und so man es besieht, so ists mit einem Dreck versiegelt. Man sagt, der Himmel wirke solche Dinge und das Firmament sei ihre Ursache; mir ist das Firmament auch in mancher Hinsicht bekannt, ich kann aber nit in ihm erfahren, daß der Falsch in der Arznei aus dem Firmament geboren werde. Aber das weiß ich wohl, daß des Menschen Leichtfertigkeit eine Ursache des Betrages ist, und man bedarf sonst niemandes ihn zu zeihen, als sein selbst. Keiner will, bis hin auf seine Meisterschaft, noch etwas erfahren; ein jeglicher will fliegen, ehe ihm die Flügel gewachsen sind. Das ist der Betrug, daß ein jeglicher handelt und nit weiß, was. Das ist die Leichtfertigkeit, die im Menschen ist, daß er sich eines Werkes untersteht, und weiß, daß ers nit kann. Weil aber der falsche Arzt denkt: geräts nit, – wie es auch geschehen wird, – so kannst du dich wohl verantworten und deine Büberei mit Gott verteidigen oder dem Kranken die Schuld zulegen, – aber man muß dir Geld geben; es gehe, wie es wolle. Die Arznei ist eine Kunst, die mit großem Gewissen und großer Erfahrung gebraucht werden soll, auch mit großer Gottesfurcht, denn der Gott nicht fürchtet, der mordet und stiehlt für und für. Der kein Gewissen hat, der hat auch keine Scham in sich. Es ist eine Schande und Laster, oder vielleicht eine Plage, daß man solche gottlosen Leute nicht erkennen, das ist sichtbar machen, soll, und einen Baum, der nichts taugt, abhauen und in das Feuer werfen darf. Denn so sind sie gerichtet, alldieweil sie der Obrigkeit Mildesehen haben, und man sieht auch, daß sie den Eigennutz [523] zuweilen lieben, – da ist ihnen hernach wie einer Huren auf der Grabenstraße. Drum ist von nöten, daß man da zwischen den Ärzten, die unter dem Gesetz Gottes wandeln, gegenüber denen, die unter dem Gesetz der Menschen wandeln, einen Unterschied halte; der eine dient in der Liebe, der andere in dem Eigennutz.

Will mich also dieserorts defendiert haben, daß ich mit den pseudomedicis keine Gemeinschaft habe noch ihrer ein Gefallen trage, sondern ich möchte fordern, daß die Axt an den Baum gelegt werde; es dürfte – nach meinem Gutdünken – nit lang verzogen werden.

Die sechste Defension seine wunderliche Weise und zornige Art zu entschuldigen

[523] Nit daß genug sei, mich in etlichen Artikeln anzutasten, sondern es heißt auch, daß ich ein wunderlicher Kopf mit letzter, das ist wirrer Antwort sei, nit einem jeglichen nach seinem Gefallen aufwüschte, das ist begegnete, nit einem jeglichen auf sein Vorhaben aufs Demütige antwortete, das achten und schätzen sie eine große Untugend an mir zu sein. Ich selbst aber schätze es als eine große Tugend und wollte nit, daß es anders wäre denn wie es ist. Mir gefällt meine Weise sehr wohl. Damit ich aber mich verantworte, wie meine wunderliche Weise zu verstehen sei, merkt dieses: Von der Natur aus bin ich nicht subtil gespunnen; ist auch nicht meines Landes Art, daß man was mit Seidenspinnen erlange. Wir werden auch nicht mit Feigen erzogen, noch mit Met, noch mit Weizenbrot, – aber mit Käs, Milch und Haberbrot; das kann nicht subtile Gesellen machen. Zu dem, daß einem alle seine Tage das anhängt, das er in der Jugend empfangen hat; dieselbige ist nur fast, das ist, sehr, grob sein gegen subtil, katzenrein, superfein. Denn die selbigen, die in weichen Kleidern und die in Frauenzimmern erzogen werden, und wir, die in Tannenzapfen erwachsen, verstehen einander [524] nit gut. Drum so muß der, der grob ist, grob zu sein geurteilt werden, ob der selbige sich

selbst schon gar subtil und holdselig zu sein vermeint. So geschieht es mir auch; was ich für Seide halte, heißen die andern Zwillich und Drillich.

Nun aber weiter, merkt auf, wie ich mich dessen entschuldige, daß ich rauhe Antwort geben soll. Die andern Ärzte kennen wenige der Künste, behelfen sich mit freundlichen, lieblichen, holdseligen Worten, bescheiden die Leute mit Züchten und schönen Worten, legen alle Dinge nach der Länge lieblich, mit besonderem Abschied, dar und sagen: Kommt bald wieder, mein lieber Herr! Meine liebe Frau, gehe hin, gib dem Herren das Geleit usw. So sage ich: was willst? Hab jetzt nit der Weil, es ist nit so nötig! Jetzt hab ich in den Pfeffer hofiert. So haben sie die Kranken genarrt, daß sie ganz im Glauben sind, freundlich, liebkos Leben, Feder klauben, Zutütteln, viel Gramenzen, das ist Possen treiben, sei die Kunst und die Arznei; sie heißen den einen Junker, der erst (als Ausläufer) vor dem Krämerladen herläuft; heißen den andern Herr, Euere Weisheit; es ist ein Schuster und ein Töpel, den ich duze; damit verschütte ich aber, was ich im Hafen hab. Mein Vorhaben ist, nichts mit dem Maul gewinnen, allein mit den Werken. Wenn sie aber des Sinnes nicht sind, so können sie billig, nach ihrer Weise, sagen, ich sei ein seltsam wunderlicher Kopf und gebe wenig guten Bescheid, das ist Antwort. Es ist nit meine Meinung, mich mit freundlichem Liebkosen zu ernähren. Drum so kann ich das nicht gebrauchen, das mir nicht angemessen ist, das ich auch nicht gelernt hab. Es ist ohne not, solche Schmeichlerei zu gebrauchen, und einen jeglichen Knoten auf den Händen zu tragen, dem das Tragen auf einer Mistbahre nit gebührt. So soll die Arznei sein, daß der Arzt Antwort gebe, nach dem, wie des Kranken Blut und Fleisch ist, seines Landes Art, seine angeborene Art, rauh, grob, hart, sanft, mild, tugendlich, freundlich, lieblich, und wie er von Natur sei, von angenommener Weise. Das soll nun nit seine Kunst sein, sondern er soll nur mit kurzem eine Antwort [525] geben, und mit den Werken hindurch. Das heißt, dem Raben Mus in das Maul gestrichen. Ich achte, daß der Sache halber auf den Artikel ich wohl genug verteidigt sei, wiewohl es sich weiter begibt, daß ich noch mehr wunderliche Weise brauche, wie gegen die Kranken, wenn sie nicht meiner ausgemachten Ordnung nachgehen. Es mag das ein jeglicher ermessen, daß deswegen, daß die Arznei wahrhaftig gefunden werde, der Kranke gesund und ich weiter ungeschändet bleibe, solche wunderliche Weise nicht unbillig geschieht. Es könnte eine Turteltaube zornig werden bei solchen lausigen Zoten.

Weiter ist auch eine Klage über mich zum Teil von meinen verlassenen Knechten und zum Teil meiner discipulis, daß ihrer keiner meiner wunderlichen Weise halben habe bei mir bleiben können. Da merkt meine Antwort! Der Henker hat zu seinen Gnaden mir einundzwanzig Knechte genommen und von dieser Welt abgetan; Gott helf ihnen allen! Wie kann einer bei mir bleiben, so ihn der Henker nit bei mir lassen will? Oder was hat ihnen meine wunderliche Weise getan? Wären sie des Henkers Weise geflohen, das wäre die rechte Kunst gewesen. Noch sind etliche, die sich dermaßen bei mir gehalten haben und sind auch dem Henker entflohen, und sind dann entsessen, haben sich entschuldigt, ich sei seltsam, es könnte niemand mit mir auskommen. Wie kann ich aber nit wunderlich sein, wenn ein Knecht nit ein Knecht ist, sondern ein Herr?! Er schaut auf seine Schanz, läßt mich derweil verderben, zuschanden werden, und hat in dem eine Freud. Sie verleumden mich gegenüber dem Kranken, nehmen sie hinterrücks ohne meinen Willen und Wissen an, verdingen sich ihnen um das halbe Geld, sagen, sie könnten meine Kunst, haben sie mir abgesehen. Darnach, nach solchem sich-Absetzen, können und wollen sie nimmer bei mir sein, die Kranken auch nimmer. Darnach, wenn ichs erfahre, so ist das Bubenwerk ein Handel; ermesse es ein jeglicher, wie ehrlich der Handel sei. Es habens mir doctores, Barbierer, Bader, discipel, Knechte, auch Buben getan; soll das ein Lamm machen?! Es sollte am letzten einen [526] Wolf geben. Dazu muß ich zu Fuß traben und sie reiten. Doch das tröstet mich allentwegen, daß ich bestehe und bleibe, wenn sie entrinnen und ihr Falsch begriffen wird. Es ist nit

minder, es klagen über mich doctores; nicht unbillig, denn die Wahrheit sagen tut einem, dess' List an den Tag gebracht wird, wehe. Wieviel sind aber, die mir deswegen Gutes nachreden? Sind auch doctores.

So sind mir auch die Apotheker feind, sagen, ich sei seltsam, wunderlich etc., es könne mir niemand recht tun, – so doch ein Jeglicher mir recht tun kann, der redlich handelt. Aber quid pro quo geben, merdam pro musco, das ist Kot für Muskat, ist mir nicht gelegen, und daß ich des Bachanten Buch ›Quid pro quo‹ admittiere, das ist zulasse, wohl anzunehmen und zugebrauchen gestatte. Zudem, was sie selbst geben, ist nit der dritte Teil gut, etwas ist dazu gar nicht gut, das selbe auch nit, das sie sagen, dies oder das sei es. Sollte ich meinen Kranken das quid pro quo verabfolgen lassen, und das nichts laugt, so käme ich in Schande, meine Kranken ins Verderben, vielleicht gar in den Tod. Wenn ich das in meiner angeborenen Weise, die ich als gar freundlich schätze und erachte, sage, heißen das die Dickendacker eine zornige und wunderliche Weise; ›andere doctores tuns nicht, ich allein tus!‹ Dazu so schreib ich kurze Rezepte, nit auf vierzig oder sechzig Stück, wenig und selten, leere ihnen ihre Büchsen nit aus, schaff ihnen nicht viel Geldes in die Küche; das ist der Handel und darum richten sie mich aus. Nun urteil selbst, wem bin ich mehr schuldig? Oder wem habe ich als ein Doktor geschworen, dem Apotheker aus seinen Säcken in seine Küche zu helfen? Oder dem Kranken von der Küche, zu seinem Nutz?

Nun schaut, liebe Herrn, wie wunderlich bin ich oder wie übel steht es um meinen Kopf. Sollt ich meine zornige Weise bis zum letzten verteidigen, sie würden schamrot und übel angesehen werden. Denn die Ursache zu erzählen denen gegenüber, die mich dermaßen zeihen und ausblasnieren, das ist ausdeuten, aus der Ursache, daß sie mich zu verkleinern gedenken, wird ihre zu viele Büberei an [527] den Tag bringen und sie ferner bei allen frommen Richtern und Verhörern in großen Schaden setzen. Wenn ich nun etliche Barbierer und Bader ein wenig angreifen werde und ihre Ursache, die sie gegen mich haben, um dessentwillen sie mich einen wunderlichen und seltsamen Menschen heißen, anzeige, – ich acht, es würden ihrer wenig sein, es würde ihnen nahezu auch ergehen, wie es etlichen ergangen ist, von denen ich es berichtet habe.

Darum wisset mich hie in dieser sechsten Defension zu verstehen, daß ihr, die ihr solches hört, die Dinge mit gleichem Urteil, mit gleicher Waage ermessen wollt und bedenken, daß nit alles aus reinem Herzen geht, sondern aus Unflat, aus dem deren Mund überläuft, um sich selbst zu beschönen und mich zu verkleinern.

Die siebente Defension, daß ich auch nicht alles weiß, kann und zu tun vermag, was jeglichem zu tun not sei und wäre

[527] Das muß ich bekennen, daß ich nit einem jeglichen seinen Willen, wie er es von mir gewiß und ungezweifelt haben will, was ich nit vermag noch in meinem Vermögen ist, erstatten und erfüllen kann. Nun hat doch Gott die Arznei nit dermaßen nach ihrem Willen erschaffen, daß sie tue, gleich wie ein jeglicher will und daherläuft. Wenn nun Gott solchen Menschen nichts gönnen noch geben will, das soll ich dazu tun, so ich doch Gott nit meistern noch zwingen kann, sondern er mich und alle anderen. Habt also eine allgemeine Verantwortung. Wären sie Gott angenehm oder ihm zur Heilung gefällig, er hätte ihnen die Natur nit entzogen. Es ist so ein Ding wie einer, der da ein hübscher feiner Gesell sein und vor allen andern hervortreten will, will daß ihm alle Frauen und Jungfrauen hold sein sollen, aber er ist krumm geboren, hat einen Buckel auf dem Rücken wie eine Laute, und hat auch sonst keine Person am Leib, – wie können die Frauen einem hold sein, dem seine eigene Natur nit hold ist, und hat ihn im Mutterleib verderbt und nichts Gutes aus ihm gemacht?! [528] Damit ich euch aber baß unterrichte, so wisset: dem Gott nit Gutes gönnt, was soll ihm

dann die Natur Gutes gönnen? Wo die zween Gunste nit sind, was ist der Arzt?! Oder wer kann ihn schelten? Sie sagen: wenn ich zu einem Kranken käme, so wüßte ich nicht von stundan, was ihm gebreche, sondern ich bedürfte einer Zeit dazu, daß ichs erführe. Es ist wahr. Daß sie es von stundan urteilen, daran ist ihre Torheit schuld, denn wenn es zum Auskehren, das ist Ende, kommt, ist das erste Urteil falsch, und von Tag zu Tag wissen sie je länger je minder, was es ist, und machen sich selber zu Lügner, – da ich begehrt, von Tag zu Tag, je länger je mehr, zur Wahrheit zu kommen. Denn mit den verborgenen Krankheiten ist es nit wie mit dem Erkennen der Farben. Bei den Farben sieht einer wohl, was schwarz, grün, blau usw. ist. Wäre aber ein Umhang davor, wüßtest du auch nit. Durch einen Umhang sehen braucht Schnaufen, wobei sie noch nie gewesen sind. Was die Augen geben, das ist wohl in der Eil zu urteilen; was aber den Augen verborgen ist, das ist umsonst so vorzubringen, als ob es sichtig wäre. Nehmt euch ein Exempel an einem Bergmann. Er sei so gut, so recht, so kunstreich, so geschickt wie er wolle, wenn er ein Erz das erste Mal sieht, weiß er nit, was es hält, was es vermag, wie mit ihm zu handeln sei, wie es zu rösten, zu schmelzen, abzutreiben, zu brennen sei. Er muß es zuerst durchlaufen lassen, etliche Probierungen und Versuche kosten, und sehen, wo hinaus. Alsdann, wenn ers wohl durch die Reuter gefegt hat, so kann er sich einen bestimmten Weg vornehmen: dahinaus also muß es sein. So ist es auch in den verborgenen langwierigen Krankheiten, daß ein Urteil so schnell nit fallen kann, (es tätens denn die Humoristen). Denn es ist nit möglich, daß ein Hund so bald gefunden wird, oder in einer Küche eine Katze, wieviel minder dergleichen in einem gefährlichen geheimen Handel. Drum, die Dinge zu erwägen, zu ermessen, zu versuchen, so viel dem Versuchen zusteht, ist nit zu verargen, – und alsdann mit der rechten Kunst dran! Da liegt der Butz, da liegt der Schatz, so soll man mit solchen Krankheiten [529] handeln. Aber die Humoristen versuchen nit mit *der* Versuchung, sondern mit den lectorischen Versuchungen und probationibus. Drum entrinnen viel in den Kirchhof, ehe sies, das Urteil, erfahren, und noch, so erfahren sies nit. So also ist ihre Kunst, und eine solche Kunst soll mich beurteilen? Ich kanns nit alles. Was denn können sie, die da meinen, nichts gelte, denn was von der Summen gesund wird. Das ist ihr Avicenna, ihr Rabbi Moises: schnell hindurch, es gehe, wie es gehe. Das sind ihre aphorismi, die sehr schnell im Kirchhof zerbrechen.

Daß ich unmögliche Dinge nit heilen kann, – warum werft ihr mir in den Bart, wenn ihr das Mögliche nicht heilen könnt?! Und aber verderbts, das ich wieder aufrichten muß? Wie kann ich ein abgehauenes Herz heilen, eine abgehauene Haut ansetzen? Wem im Licht der Natur ist es je möglich gewesen, den Tod und das Leben zusammenzufügen und zu vereinigen, so daß der Tod das Leben empfangen kann? Das ist nit natürlich, aber wohl göttlich. Wie soll ich solches tun, da ihr Wunden, in denen der Tod nicht ist, wenn ihr ihn nicht herzulockt, nicht heilen könnt. Ihr seid weitsichtig, seht in der Weite und euch in der Nähe nit. Ich wills mit eurer Consciencz, das ist Gewissen, beweisen, daß sie euch lehrt und anzeigt, das ihr wider sie tut und handelt, und wollt euch beschönen mit dem, das euch in Schande führt. Denn ihr habt von Gott die Arznei, alle möglichen Dinge mit ihr zu vertreiben, könnts und könnts nicht. Was zeihet ihr dann mich, daß ich in den unmöglichen Krankheiten nichts ausruhen könne, und mir ist zu denselben keine Arznei gegeben noch geschaffen.

Dazu wisset auch den Beschluß dieser Defension! Wie kann ich mögliche Ding heilen, wenn mir der Hagel in die Apotheke schlägt? Wenn der Schauer in die Küche schlägt, wer kann wohl davon essen? Wie kann ein Pelz vor dem Schuß schützen oder ein Harnisch vor der Kälte? Wie kann ich mit Quidproquo, mit dem ihr all eure Kranken verderbt, heilen, und ihr bedürft des Glückes, daß ihr mit dem Quidproquo wohl anfangt und vollendet. Wer kann mit betrügerischer Specerei das ausrichten, das allein der [530] rechten zusteht? Wer kann das vollenden, das er sich vornimmt, wenn es mit grünen Kräutern geschehen soll und man gibt ihm schimmlige. Wer kann leiden, daß man für diagridium, das ist Purgiersaft, succum

tithymalli, das ist Wolfsmilchsaft, gebe? Wer kann leiden oder dulden, daß man picem calceatorinam distillatam, das ist destilliertes calceatorinisches Pech, pro oleo benedicto, das ist für Benediktenöl, gebe? Und Kirschenmus mit Thyriac vermischt als ein mithridatum? Und wenn ich eure simplicia und composita, wie es die Notdurft erfordert, aufzählen sollte, wie es um sie steht, wo käme ich damit zu einem Ende?

Damit will ich mich zum letzten defendiert und beschirmt haben, bis auf weitere Reizung, – da wird es alsdann seine Streiche, ob Gott will, auch finden. Will auch hiermit allein gebeten haben: die Frommen und Gerechten mit der rechten Consciencz wollen sich meines Schreibens nit bekümmern. Denn die Notdurft hats gefordert, sich zu verantworten. Denn Christus hat sich selbst auch verantwortet und nit geschwiegen. Es soll ein jeglicher wissen, daß Verantworten billig sei und sich gebühre, damit diejenigen, die mit Geschwätz sich erhalten und freuen, in ihrem Geschwätz nit gar erstocken und erblinden. Wo ihnen nicht geantwortet würde, da gewönnen sie recht und hielten sich für recht, und es würde noch mehr Irrsal hernach kommen, Unrat, Unfall und Verführung. Drum so ist Antworten so viel, daß je der gegenwärtigen und zukünftigen Verführung zuvorgekommen werde, und offenbar mache, was die Schreier sind. So, auf solchen Grund, hat es mich gefreut zu antworten, und mich vor den allen, deren Herz voll Unlust steckt, zu beschirmen, damit wir auf beiden Seiten offenbar würden. Denn Not ist, daß Laster kommen; wehe aber dem, durch den sie kommen. Das ist so viel gesagt: not ists, daß die Lügner wider die Wahrheit reden; wehe aber ihnen, denn die Wahrheit bringt die Lügen an den Tag. Wenn sie ihres Lasters schwiegen, so schwiege die Wahrheit auch. Aber darum, weil es not ist, soll und kann die Lüge und das Laster nit schweigen, es muß herfür.

[531] Weh aber ihnen. Du Leser aber sollst alle Dinge gleichmäßig erwägen und ermesen, damit dein Lesen Frucht bringe. Nutz und Gutes.

Beschlußrede

[531] So, Leser, hast du mich in dieser Verantwortung in einigem verstanden, und wohl erkannt, daß ichs zum allermildesten angegriffen habe. Auch kannst du bei dir selbst wohl ermesen, wie leichtfertig und unnütz Leute reden und handeln. Kannst auch wohl bei dir gedenken, daß solches alles nur von Ärzten ausgegangen ist, und daneben erachten, mit was für Leuten die Arznei versorgt sei, wie so ein ungleiches Paar Podalirius und Apollo, und dann die jetzigen sind. Ob nicht die Natur selbst vielleicht ob einem solchen erschrecken möchte. Denn die Natur erkennt ihren Feind, wie ein Hund einen Hundsschlagler sehr gut. Es beweist die Hl. Schrift genugsam, mit was Lob die Arznei gepriesen werden soll, und mit was Ehren der Arzt. Es gibts aber die eigene Vernunft, was auf den Hippocratem geredet worden ist, auf Apollinem und Machaonem, welche mit dem rechten Geist der Arznei kuriert, prodigia, signa und opera hervorgebracht haben, und als Lichter in der Natur erschienen. Das kann ich in meinem einfältigen Kopfe wohl verstehen, daß die Hl. Schrift nit auf die, so ohne Werk sind, geredet hat, auf die clamanten, das sind Schreier, und auf die mercenarios, das sind Mietlinge, sondern auf die, die in die Machaonischen Fußstapfen getreten sind. Es ist in den vorhergehenden Schriften gut zu erkennen, daß Mühe und Arbeit auf Erden sei. Ich erdachte aber, wenn eine Obrigkeit wohl gelernt hätte, die Dinge zu erkennen, und wäre auch im selbigen Spital krank gelegen, man würde um der Liebe des Nächsten willen ein freundlicheres Aufsehen haben. Die löbliche Landschaft in Kärnten hats in ihr Gemüt gefaßt und vertritt Mecaenatem und gibt asylum Hippocraticorum, zu unsern Zeiten in Schirm und Schutz. Damit verleihe Gott Vergeltung, Fried und Einigkeit. Amen.

Theophrast Paracelsus: Werke. Bd. 2, Darmstadt 1965